

# Rottenburger Monatschrift

für praktische Theologie

herausgegeben

von Stadtpfarrer Dr. R. Storr

Zehnter Jahrgang

1926/27

\*

Druck und Verlag: Rottenburger Zeitung G. m. b. H.

Rottenburg .a. Neckar

Im Hinblick auf die schweren Fehler der Mode richtet Dr. Stern bewegte Mahnworte an die Frauenwelt, in denen es unter anderem heißt: „Frauen heraus! Ihr seid von der Kultur als Bewahrerinnen der guten Sitte, als Pflegerinnen der Volkszucht, als verantwortliche Schildträgerinnen von Geschmack und Takt aufgestellt. Vernachlässigt nicht eure hohe Kulturaufgabe!...“ (II, 269).

— — — Die sittliche Entrüstung Sterns ist sehr berechtigt. Aber leider hat er selbst in diesen Zornwein viel Wasser gegossen, indem er nur die allerschlimmsten Bekleidungsitten als halbweltlich bezeichnet. Wir werden im Kapitel „Die Crottil in der Mode“ seine diesbezüglichen Ansichten des näheren darlegen.

(Fortsetzung folgt).

## Ein unbekanntes Herz-Jesu-Bild in einer mittelalterlichen Handschrift.

Eine köstliche Frucht haben die tiefschürfenden Forschungen des Jesuiten Karl N i c h t ä t t e r aus dem weiten, unerforschten Gebiet der Geschichte der deutschen Frömmigkeit des Mittelalters zu Tage gefördert. Als Wiege der Herzjesuverehrung ist in seinem wirklich eine Lücke ausfüllenden Buch: „Die Herzjesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, nach gedruckten und ungedruckten Quellen darstellt“, nicht Frankreich, sondern nach Zahl, Zeit und Bedeutung der in Wort und Bild angeführten Zeugen Deutschland nachgewiesen.<sup>1)</sup> Bei der hohen Wertung, deren sich in der bislang kleinen Zahl mittelalterlicher schriftlicher und bildlicher Darstellungen jedes neugefundene Dokument und Monument des Kultes des hl. Herzens Jesu erfreut, ist jeder neue Beitrag aus ungedruckten Quellen und unbekanntem Denkmälern des Mittelalters willkommen. Der kleine Fund, der dem Spürsinn des erfolgreichen Forschers entgangen ist, mag nach Art, Ort und Zeit seiner Entstehung theologisches wie historisches Interesse beanspruchen.

Als Pfarrer von Dorf T i r o l und Kanzler des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche hat der aus Schwäbisch-Werth (Donauwörth) stammende spätere Fürstbischöf von Brixen (1427—1437) U r i c h P u t s c h im Jahre 1426 ein seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hochgeschätztes Werk aus dem Latein ins Deutsche übersezt: *Lumen animae, Licht der Seele*. Es ist eine Art Enzyklopädie der Dogmatik und Moral, aus unzähligen Schriftstellern der antik-heidnischen, der altchristlichen, arabischen und scholastisch-mystischen Literatur latinenförmig zusammengesgetragen. Aus Anlaß von Nachforschungen nach weiteren Handschriften dieses merkwürdigen Buchs in deutscher Sprache fielen mir auf der Staatsbibliothek in München vor Jahren zwei Codices aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in die Hände, die einzigen bis jetzt bekannten Abschriften des Putschschen Originals neben zwei anderen nordtirolischen Handschriften. Die für unsere Frage besonders bedeutsame Handschrift Cgm. 389 ist ein Quartband in welchem gepreßten Schweinsledereinband. Schließen und Cäbleche sind mit gotischen Ornamenten in getriebener Arbeit verziert. Auf 192 Blättern mit roten Initialen bei jedem Kapitelanfang sind die 102 von Ulrich Putsch verdeutschten Abhandlungen über religiöse Themata bezw. Stellenansammlungen geschrieben in spätgotischer Minuskel. Ein besonders interessantes Einleitungsgebißt eröffnet den Codex, aus dem wir den Namen des Uebersetzers und Dichters erfahren, ein kürzeres Schlußgebißt steht am Ende des Bandes.

Doch nicht die zahlreichen Probleme theologischer und Sprachgeschichtlicher Art, so bedeutsam sie auch wären, sollen uns hier an dem „Licht der Seele“ beschäftigen, sondern nur der Einband der Münchener Putschhandschrift und dessen einzigartige Zier. Kein Geringerer als der Nürnberger Polihistor u. Büchersammler Hartmann Schedel<sup>1)</sup>, ein ebenso gelehrter als altgläubig frommer Patrizier der Dürerstadt, hat den im Jahr 1427 geschriebenen Codex im Besitz gehabt; Buchzeichen mit Wappen und Namen bezeugen es. Die Innenseite des vorderen lederüberzogenen Buchdeckels aus Holz ist mit einer doppelten Lage von Blättern überzogen. Auf dem unteren Blatt lesen wir zu oberst den mit roter Tinte geschriebenen Eintrag: Liber Doctoris Hartmanni Schedel, darunter ist ein Stich aufgeklebt: zwei Engel halten die neunzackige bayrische Herzogskrone, ein Hinweis auf die mehr bekannte Tatsache, daß Herzog Albrecht V. die Schedelsche Bibliothek erworben hat, die den Grundstock der heutigen Staatsbibliothek bildet. Unter dieser ersten Schicht schaut ein älteres Blatt heraus, ein handbemalter Holzschnitt nach Art des Dürerschen Veronikabilds. Wir sehen zwei Engel, die ein Tuch halten; aber nicht das mit Dornen gekrönte Haupt voll Blut und Wunden ist darauf abgebildet, wie wir es so oft in Handschriften, auf Altären, in Einblattdrucken und Passionsblättern finden, sondern das durchbohrte Herz des göttlichen Erlösers.

Hat der fromme Schreiber der Putschhandschrift, der Nürnberger Bürger Michael Pechlinger anno 1429 das im 15. Jahrhundert nicht seltene Bild eingeklebt oder wahrscheinlicher der spätere Besitzer der kostbaren Arbeit, der 1514 gestorbene Nürnberger Arzt und Humanist Hartmann Schedel? Für letztere Annahme spricht außer der chronologischen Erwägung die Tatsache, daß in dem gleichfalls in der Münchener Staatsbibliothek befindlichen Gebet- und Notizbüchlein Schedels auch zwei Herzjesubilder gefunden wurden, und zwar ein Holzschnitt aus der Zeit vor 1467 und ein anderer aus den Jahren zwischen 1470 und 1480.<sup>2)</sup> Beide gehören wie wohl auch das in der Handschrift Lumen animae eingeklebte Bild zu den sog. „Speerbilder“<sup>3)</sup>, die am großen Nürnberger Speerfest mit der sog. hl. Lanze durchbohrt und als kostbare Reliquie geschätzt und verbreitet wurden. Unter den verschiedenen Exemplaren der nach der Legende von der Kaiserin Helena gefundenen hl. Lanze in Jerusalem, Konstantinopel, Paris, Rom und Antiochien kann jedenfalls den geringsten Grad von Echtheit die Lanze beanspruchen, die zu den Heiligtümern des hl. römischen Reichs, den Clenodia Imperii, gezählt, durch ein auch in unserer Diözese früher zugelassenes Festofficium gefeiert, nach Uebertragung der Lanze nach Nürnberg unter Kaiser Karl IV. besonderer Verehrung in Deutschland sich erfreute. Unter großem Zulauf von Pilgern wurde mit den anderen Reichsinsignien am zweiten Freitag nach Ostern diese Reliquie am Speerfest in der alten Reichsstadt gezeigt; die von den Wallfahrern dargereichten Darstellungen des durchbohrten Herzens Jesu wurden dabei von der angeblichen hl. Lanze des heidnischen Hauptmanns soweit durchstoßen, als auf der Nürnberger Lanze durch einen goldenen Reif die Tiefe angemerkt war, bis zu welcher das Heilandsherz einst am Kreuze vorgebrungen sein soll.<sup>4)</sup>

Stimmt der Einbanddeckelschmuck der Putschhandschrift aus Schedels Besitz mit dem Holzschnitt des Schedelschen Gebetbuches darin überein, daß beide die Engel zeigen als Verehrer des durchbohrten Herzens Jesu, so unterscheidet sich das letztere von unserem Bild mehrfach. Auf dem Holzschnitt von 1470—1480 schwebt über der Gruppe Gott Vater, der eine Hand auf das Herz seines für die Menschen sterbenden Sohnes legt, mit der anderen richtet er einen Pfeil gegen dasselbe. Wohl nach den Psalmworten (37, 3): „Deine Pfeile bohren sich mir ein und schwer legt

du auf mich deine Hand“, soll diese Szene die Tiefe des Leidensgeheimnisses andeuten. Von Schedels eigener Hand ist in lateinischer Sprache ein Gebet beigelegt, das so recht die herzinnige Frömmigkeit des berühmten Nürnberger Arztes und gelehrten Mäzens beweist: „Gegrüßt seist du, göttliches Herz Jesu Christi, ehrwürdiger Schrein aller Schätze der heiligen Dreifaltigkeit, mit dem Speere am Kreuze geöffnet, woraus der Schatz der Christenheit floß. Laß Dir meinen geringen Dienst und meines Herzens Verlangen, meine Seele und meinen Leib befehlen sein und sei durch die Fürbitte deiner gebenedeiten Mutter mein Trost in der Stunde meines Todes, Amen.“

So darf unser mit schwäbischen, fränkischen und tirolischen Kulturtreibern zusammenhängendes Bild eine wohl verdiente Stelle einnehmen in den nicht nach allen Einzelheiten immer beweiskräftigen fünf Gruppen Richtstatters von Herzjesudarstellungen, es sind 1) die symbolischen Pelikandarstellungen, 2) die auch im Schwäbischen Kunstgebiet mehrfach wiederholten Abbildungen: Johannes an der Brust Jesu, 3) das auf Miniaturen, Holzschnitten, Lederpressungen und einem Fresco nachweisbare lanzendurchbohrte Herz, 4) die Herzwunde unter den fünf Wunden besonders hervorgehoben, endlich 5) die ewige Weisheit als Kind im verwundeten Herzen Jesu thronend. Die Gestalt Christi mit dem Herzen darauf kommt erst im 18. Jahrhundert auf. Zu dieser 3. Gruppe kann außer unserem handschriftlich überlieferten Bild ein dem 15. Jahrhundert angehörendes Glasgemälde im „Herzogenfenster“ der Frauentirche in München zugerechnet werden: das Herz von der Lanze durchbohrt. Daß auch der schwäbischen Kunst des 15. Jahrhunderts diese Typen nicht ganz fremd waren, soll bei anderer Gelegenheit mit dem Bilde eines Ulmer Altarwerks illustriert werden.

Prof. Dr. H. Nägele, Schw. Gmünd.

1) I. Band 2. Aufl. 1924.

2) Eine größere Publikation wird nach der vorläufigen Skizze (Sonntagsbeilage der Meraner Zeitung 1924 Nr. X. ff.) die geschichtliche und literarische Bedeutung des Mannes behandeln und den Text der Handschrift zum Abdruck bringen.

3) vgl. B. Stauber, die Schedelsche Bibliothek 1908. Seit 1552 besaß sie Joh. Jak. Fugger, von dem sie an den Herzog Albrecht V. kam.

4) Richtstatter 1<sup>o</sup> S. 229 f. 2) ebenda S. 248: Nürnberg als Heimstätte der Herzjesubilder.

## Der Sämman.

„Hochland“, zu gewissen Zeiten unstritten, ist heute die vornehmste Zeitschrift, die katholisches Leben in seiner ganzen Tiefe erfassen und darstellen will. Dieser Grundsatz kommt in allen Aufsätzen des Hochland zur Geltung, in den grundsätzlichen politischen und kulturellen Artikeln, in den Romanen und Skizzen, in den biographischen Charakterbildern, in den technischen Darlegungen und nicht zuletzt auch in der Kritik. Letztere ist oft scharf, aber wenn man einigermaßen in den Wust der heutigen literarischen Produktion hineinsieht, so möchte man einen gründlichen Säuberungsprozeß nicht missen. Begrüßenswert ist auch, daß das Hochland vor allem die großen Linien zeichnet und die herrschenden

Gedanken herausstellt, die in der heutigen Welt maßgebend sind. Auch der praktische Seelsorger wird sich damit einverstanden erklären; denn es wäre kleinlich gedacht und müßte den Blick verengen, wollte er nur das als praktisch anerkennen, was er unmittelbar mit auf die Kanzel oder in die Schule nehmen kann. Zudem muß der Geistliche heute mehr als je aus der Kirche heraus und hinein ins Leben, er muß die verschiedenen Fragen, um die es sich dreht, kennen, sie grundsätzlich und nicht ephemere beurteilen, er darf nicht auf das Geschrei der Gasse achten oder ihm gar nachgeben, sonst muß er fürchten, sich vor ernst denkenden Menschen lächerlich zu machen und die Lächerlichkeit tötet; nicht bloß ihn, sondern